

*Treue zu Jesus Christus und Verteidigung des Glaubens.  
Zum 250. Jahr der Heiligsprechung des Kapuziners Fidelis von  
Sigmaringen*

#335 Vortrag am 10. März 1996 in der Stadtpfarrkirche St. Johann  
zu Sigmaringen, gehalten von Anton Rotzetter OFM<sup>Cap</sup>

Fidelis von Sigmaringen, Ihr Fidelis, meine Damen und Herren, hielt seine erste Predigt an dem Ort, an dem ich heute lebe: in Altdorf im schweizerischen Kanton Uri. Seine Zunge war äußerst aggressiv und offenbar sehr scharf, und die Reaktion seiner Zuhörer entsprechend. Ein angesehenes Bürger unseres Ortes äußerte Kritik: «Pater, wenn Ihr hier gute Suppe essen wollt, so müßt Ihr anders predigen». Fidelis blieb ihm die Antwort nicht schuldig: «Was kümmert mich eure Suppen? Wißt, nicht der Suppen wegen predige ich, sondern ich rede das, was mein Gewissen mir zu reden vorschreibt»<sup>1</sup>. Meine Damen und Herren, ich, sein kleiner und im Vergleich zu ihm unbedeutender Mitbruder aus dem 20. Jahrhundert, möchte heute abend ebenfalls nicht «der Suppen wegen» zu Ihnen sprechen, sondern aus dem heraus, was mir mein Wissen und Gewissen sagt zum Anlaß der 250. Jahrfeyer seiner Heiligsprechung.

### 1. *Die Treue des heiligen Fidelis*

Seit seinem Eintritt in den Orden steht das Leben des heiligen Fidelis unter dem Zeichen der Treue<sup>2</sup>. Am 30. September 1612, noch bevor er das Kleid des heiligen Franz bekommen hat, beginnt er sein Übungsbuch zum geistlichen Lebens, die «Exercitia seraphicae devotionis»<sup>3</sup>. Auf die erste Seite schreibt er ein Wort aus der Bibel, Off 2,10: «Esto FIDELIS usque ad mortem et dabo tibi coronam vitae» - Sei Fidelis, treu bis zum Tod und ich werde dir die Krone des Lebens geben». Und er fügt seine große Sehnsucht hinzu: «Fiat. Fiat! - Es geschehe, es geschehe!» Ein paar Tage später wird er eingekleidet und erhält «den Namen Fidelis (vorher hieß er Markus), einen Na-

- 1 Laurentius Casutt OFM<sup>Cap</sup>, Der Weg zur Größe, Eine Studie über den hl. Fidelis von Sigmaringen; in: FIDELIS. Zeitschrift der Schweizer Kapuziner 33 (1946), 232-264, hier 242. [Casutt, Der Weg zur Größe]
- 2 siehe jetzt Lebensbeschreibung des hl. Fidelis von Sigmaringen (1623), Kapuziner der Schweizer Kapuzinerprovinz. Edition der lateinischen Texte VITA I und VITA II mit Einleitung und kritischem Kommentar von Oktavian Schmucki OFM<sup>Cap</sup>; deutsche Übersetzung von Hanspeter Betschart OFM<sup>Cap</sup> unter Mitwirkung der sechsten Latein-Gymnasialklasse (Schuljahr 1992/93) des Kollegiums St. Fidelis, Stans - Kantonale Mittelschule Nidwalden; in: Helvetia Franciscana [HF]/Beiheft 2 (1993). [= Erste Lebensbeschreibung, HF/Beiheft 2].
- 3 Fidelis a Sigmaringa, Exercitiae seraphicae devotionis cum appendice orationum ac benedictionum (Hrg. Michael Hetzenauer OFM<sup>Cap</sup>), Bad Mergentheim 1893. - Dieses Exerzitienbuch zeichnet sich nicht aus durch Originalität, es setzt sich zum großen Teil aus Texten zusammen, die er dem Strom der Tradition entnimmt. Laurentius Casutt urteilt: «keine ausgeprägt schöpferische Begabung», «bloßer Kopist», «keine starke Affektivität»). Erster Satz: «Methodus virtutum habitus in anima plantandi ad easque voluntatem efficacius inclinandi» «Durchhalten! Schulung des Willens» (239f).

*Ad s. usum fr. Vincentii.  
Benjamini*

S. FIDELIS A SIGMARINGA  
**EXERCITIA**  
SERAPHICAE DEVOTIONIS.

CUM APPENDICE  
ORATIONUM AC BENEDICTIONUM

DENUO AD USUM SACERDOTUM EDIDIT

P. MICHAEL HETZENAUER

A ZELL PROPE KUFSTEIN

ORD. CAP. LECTOR S. THEOLOGIAE

APPROBATUS.

---

CUM APPROBATIONE REVERENDISSIMORUM  
EPISCOPORUM BRIXINENSIS ET ROTTENBURGENSIS ATQUE  
SUPERIORUM ORDINIS.

STUTGARDIAE  
SUMPTIBUS IOSEPHI ROTH  
MDCCCXCIII.

Das 1893 in Stuttgart erschienene Fidelis-Buch von P. Michael Hetzenauer (1860-1928), Kapuziner der Tiroler Provinz (Photo: Bruno Fäh OFMCap, Tau-AV-Produktion).

men, der gleichsam ein Vorzeichen war für die herrliche Treue, die er Gott und der Kirche bis zum Tode wahren sollte.» So steht es in der Heiligsprechungsbulle von 1746<sup>4</sup>. Vom ersten bis zum letzten Tag war Fidelis, was sein Name sagt: treu. Innerhalb eines bestimmten Denksystems bleibt nichts anderes übrig als Staunen, Bewunderung und Verehrung.

4 Die Heiligsprechungsbulle Benedikts XIV. vom 29. Juni 1746, lateinisch ebda VII-XXV; deutsch: in: FIDELIS 33 (1946), 177-191.

## 2. *Der älteste Bericht zum Martyrium des heiligen Fidelis*

Ich glaube, daß die Schilderung des Martyriums des hl. Fidelis in der ältesten Lebensbeschreibung<sup>5</sup> auch heute noch zutiefst berührt. Da kann man nicht zur Tagesordnung übergehen, Betroffenheit verdrängt in einer ersten Phase alles andere; erfurchtsvolle Stille entsteht, wenn man den Bericht liest oder vorgelesen bekommt:

«Der wahrhaft treue Diener (begann) im Jahre 1622, als sich die heiligste Fastenzeit näherte, sich mit bemerkenswertem Fleiß und großem Eifer seiner Berufung zu widmen und die von ihm angefangene Missionstätigkeit fortzusetzen. In die Herzen des größeren Teils der Prättigauer, nämlich der Leute von Zizers, Malans, Seewis, Grüşch, Küblis, Maienfeld und der übrigen, die ihn selbst zum Teil schon einmal, zum Teil wiederholt als Prediger gehört hatten, säte er den Samen des göttlichen Wortes reichlich aus, in der heiligen Absicht, während der frohen kommenden Osterzeit eine große Ernte zu erzielen und als treuer Diener freudig sehr viele Früchte in die Scheune seines Herrn einzubringen....

9. Am 24. April, dem Sonntag vor dem Fest des heiligen Markus, beichtete er bei seinem Gefährten, dem Pater Br. Johannes [von Grünwangen], und weinte dabei heftig. Dann feierte er im Dorf Grüşch die heilige Messe und hielt darauf den Leuten eine Predigt. Nun ließ er dort seinen Gefährten zum Beichthören und zur Unterweisung des Volkes zurück und stieg mit dem Herrn [Joachim de Colonna, Baron von] Fels, einem Hauptmann des durchlauchtesten Herrn Erzherzogs Leopold V. von Österreich, und einigen Musketenschützen zum Dorf Seewis hinauf, um auch dort das Predigtamt auszuüben.

10. Noch während er predigte, kam unter den Leuten Unruhe auf, wie er selbst bemerkte, und er begann erneut. Zwei- bis dreimal unterbrach er deswegen die Predigt und schaute zum Herrn Hauptmann hin, als wollte er ihm etwas Ernstes sagen; dennoch predigte er weiter und war schon fast fertig, als Prättigauer mit vereinten Kräften 'und dem Werk der Ungerechtigkeit in ihren Fäusten' (Jes 59,6b). nämlich mit allen Arten von Schwertern und Waffen, Musketen, Lanzen, Stachelkeulen, Mistgabeln und anderem Gerät unerwartet und kampfbereit in die Kirche stürmten und gegen den Pater Prediger einen Musketenschuß abfeuerten, von dem er jedoch nicht getroffen wurde. Er stieg nun von der Kanzel herunter, kniete vor dem Altar nieder und empfahl sich Gott und der jungfräulichen Mutter. Dann ging er gemeinsam mit dem Herrn Hauptmann durch die Nebentüre hinaus mit der Absicht, sich zu den Schutztruppen nach Grüşch zu begeben, wo ebenfalls die ganze Umgebung in Aufruhr war und zu den Waffen gerufen wurde, wie er leicht wahrnehmen konnte.

11. Aber er war kaum drei Steinwürfe weit gegangen, da 'liefen die Füße' der Prättigauer 'zur Untat zusammen und beeilten sich, unschuldiges Blut zu vergießen; ihre Gedanken waren Gedanken des Unheils, auf ihren Wegen lagen Verwüstung und Zerstörung, und den Weg des Friedens kannten sie nicht' (Jes 59,7f). Wie brüllende Löwen verfolgten sie ihn mit hastigem Lauf. Auf einer

5 in der Übersetzung von Hanspeter Betschart OFMCap, Erste Lebensbeschreibung, HF/Beiheft 2, 41-47.

*Vita, ac Martyrium*  
**B. PATRIS**  
**F. FIDELIS**  
**SIGMARINGANI**  
**CAPVCINI,**

Miraculis, & Sanctitate illustris;

*Iam primum in lucem data:*

*Cura ac studio cuiusdam admodum R<sup>ti</sup> &  
 Amplissimi ex inchoa D. Benedicti  
 familia PRÆSVLIS.*

ECCLES. XLIV.

Laudemus viros gloriosos, & Patres nostros, in ge-  
 neratione sua.



**MO LSHEMTI.**

Ex Officina Typographica Joannis Hartmanni.

M. D. C. XXIII.

**F. FIDELIS**  
**CAPVCINVS.**



A P O C. XXII.

*Esto Fidelis usq; ad mortem & dabo  
 tibi Coronam vita.*

Die ältesten Lebensbeschreibungen des hl. Fidelis von Sigmaringen (1623), darin auch der Holzstich; ediert und kommentiert von Oktavian Schmucki OFMCap, übersetzt von Hanspeter Betschart OFMCap unter Mitwirkung der sechsten Latein-Gymnasialklasse (Schuljahr 1992/93) des Kollegiums St. Fidelis, Stans; publiziert in: Helvetia Franciscana Beiheft 2 (1993).

abschüssigen Wiese umzingelten ihn etwa achtzehn bis zwanzig Männer, und so wie Bären knurren gegen eine klagend gurrende Taube (vgl. Jes 59,11), schrien sie laut, daß er sich ihnen gefangen geben solle. Wie einige Katholiken berichteten, die bei seiner Predigt dabeigewesen waren, sich auf dem gleichen Wege zu retten versuchten und seinen Spuren gefolgt waren, gab er diesen folgende Antwort: «Dies tue ich nicht.» Jene erwiderten: «Wenn du dich uns als Gefangener stellst, dann gut; wenn aber nicht, werden wir dich töten.» Und er antwortete: «Dies könnt ihr wohl tun; ich habe mich bereits direkt Gott und seiner geliebten jungfräulichen Mutter Maria empfohlen. Aber paßt auf, daß euch diese Tat nicht reuen wird!» Nachdem sie dies gehört hatten, stürzten sie sich wutschnaubend auf ihn und versuchten, seinen Kopf mittendurch zu spalten; aber der Versuch mißlang. Dennoch fügten sie seinem Hinterkopf zwei äußerst grausame und schwerwiegende Wunden zu und trennten die beiden Teile mit Haut, Fleisch und Knochen gewaltsam voneinander, wie man es auch heute noch klar und deutlich an seinem Schädel sehen kann, der im Kapuzinerkloster von Feldkirch aufbewahrt wird. Außerdem sieht man am Hinterkopf noch einen weiteren Schlag von der Größe eines Dukaten und andere durch Knüppelschläge verursachte Bruchstellen, die später von den Mitbrüdern auf die bestmögliche Weise wieder zusammengeklebt wurden. Sein Kopf wäre gleich einem Topf aus Ton in Stücke zerbrochen und in Teile zersplittert, wenn diese nicht dank der Haut zusammengehalten worden wären. Ebenso zerschmetterten die Mörder mit Knüppeln seine Seiten und durchbohrten sie mit Schwertern, daß bei der Brust das Blut nach allen Seiten herausfloß, wie dies sein Ordensgewand, das in der Brustgegend noch mit Blut bespritzt war, und darauf gefundene Schlagspuren beweisen können. Auch bezeugte der Sakristan, der die Leiche zusammen mit seinem Vater von der Wiese und dem Ort des Martyriums zum Friedhof von Seewis übertragen hatte, daß der eine Fuß beim Gelenk größtenteils abgehauen worden war.

12. Diese derart grausame und entsetzliche Mordtat ereignete sich zwischen zehn und elf Uhr dieses Tages an jenem Ort. Von dem Moment an lag der Leichnam voller Wunden und blutbesudelt bis ungefähr um acht Uhr am folgenden Tage auf der grünen Wiese. Dann nämlich wurde er auf Drängen und Bitten seines Gefährten, des Paters Br. Johannes von Grünwangen, der in Grüşch ebenfalls verwundet gefangen gehalten wurde, vom Sakristan im .Friedhof von Seewis begraben. Zuvor aber hatte dieser den üblichen Lohn von sechs Batzen erhalten.»

Was dieser Text beschreibt, gehört heute zur Tagesordnung: die böswillige Vernichtung von Leben, die Hinschlachtung von Menschen, die man als Feinde oder Gegner betrachtet, entstellte Leichen, unzählige Opfer von Gewalt und Terror. Vielen Menschen bleibt da nichts anderes übrig, als die Sinne zu verschließen, dicht zu machen, eine harte Haut anzuziehen. Ob uns die Berichte der Martyrer das Mitleiden, das Mitgefühl, die Sympathie für die Opfer zurückgeben können? Hoffentlich, denn auf die Seite der Opfer gehören wir, seit Jesus das Opfer einer Gewaltat geworden ist.

Der Bericht des Gewaltaktes, der an Fidelis geschehen ist, läßt an verschiedenen Stellen durchblicken, daß sich das Opfer bewußt war, daß nun die Stunde seiner Treue geschlagen hat. Nochmals ein Grund, sich die Geradlinigkeit und Treue eines Menschen vorzuhalten - und ehrfurchtsvoll zu schweigen - angesichts der Unverbindlichkeit, mit der wir heute Christen sind.

Das Martyrium wird bereits vor der Lebensbeschreibung des Hieronymus Gundersheimer in einem Brief des österreichischen Oberst von Reitnau vom 28. April 1622 festgehalten. Zuerst schildert der Brief die kriegerische Situation im Prättigau und den Aufstand gegen die Österreicher. Dann heißt es wörtlich: «Unter diesem Tumult haben sich - zum Erbarmen! - zwei Kapuziner befunden: P. Fidelis, der ehemalige Guardian von Feldkirch, und P. Johannes, sein Gefährte, beides sehr fromme und gelehrte Priester. Der eine versah den Gottesdienst in Seewis, der andere in der Kirche zu Grüşch. Während der Predigt erschlugen die treulosen Leute zuerst die Schildwache vor der Kirche und darnach auch die meisten Soldaten, die in der Kirche waren. Dann zertrümmerten sie den P. Guardian von der Kanzel herunter und führten ihn auf den Friedhof vor der Kirche. Sie sagten zu ihm: Lange habe er sie zum Beichten zwingen wollen, jetzt müsse er ihnen beichten. Und gleich darauf schlugen sie ihn mit Knüppeln und Kolben tot. Das gleiche ist auch in Grüşch vorgefallen, nur kam P. Johannes mit dem Leben davon. Er wurde gefangen genommen. Und was diese Leute darüber hinaus der Katholischen Religion zu Spott und Schande sein konnte, haben sie mit Eifer getan»<sup>6</sup>. Im Mai 1622 berichtet der Stand Luzern zuhanden der Tagsatzung: «Die Prättigauer haben ungefähr 350 Landsknechte umgebracht, teils in Kirchen, teils in Häusern, viele wurden ins Wasser, die Landquart getrieben, wo sie ertranken. Sie haben auch den P. Fidelis, den Guardian von Feldkirch mit Knüppeln erschlagen und seinen Mitbruder gefangen genommen. Viele mußten ins Schloß Castels fliehen, andere wurden gefangen und gefesselt auf die Steig geführt und dort laufen gelassen. Die Landsknechte, wie wir gründlich untersucht haben, sollen sich nicht gewehrt haben. Von den Prättigauern sind nur drei oder vier umgekommen»<sup>7</sup>.

### 3. *Der historische und ideologische Kontext*

Nun dürfen wir aber dabei nicht stehenbleiben, wie ich meine! Unter anderen Voraussetzungen nämlich drängen sich Fragen auf, denen wir heute nicht mehr ausweichen können - angesichts des Bombenterrors der katholischen IRA und des jahrelangen Krieges zwischen Serben, Kroaten und bosnischen Moslems.

6 Adalbert Wagner OFM Cap, Das Martyrium des hl. Fidelis in den ältesten Zeugnissen; in: FIDELIS 33 (1946), 299-307, hier: 300f. [Wagner, Das Martyrium]

7 ebda, 306.

### 3.1. *Der unmittelbare geschichtliche Kontext*

Zunächst: Wir dürfen das Martyrium nicht lösen vom historischen Kontext. Bereits die zitierte älteste Lebensbeschreibung von 1623 spricht von «einer schrecklichen Zeit», von «Rätien, das ... durch neue Aufstände aufgewühlt, völlig zerrüttet und zerschlagen war»<sup>8</sup>, von «Aufruhr», «Anschlägen», «teuflichen Parteibildungen», von einer «gefährlichen Situation», «von einem jähen Ausbruch des Volkszorns»<sup>9</sup>. Tatsächlich handelte es sich dabei um einen Aufstand der Bündergebiete gegen die österreichische Staatsmacht. Der Aufstand vermischte sich zu allem Überfluß auch mit konfessionell-religiösen Fragestellungen: die Bündner hatten sich der Reformation angeschlossen, die Österreicher hinwiederum waren katholisch. Oktavian Schmucki, mein Mitbruder, spricht - m. E. völlig zu Recht! - von «politischen und sozialen Auseinandersetzungen, die in mehr denn einem Punkt an die aussichtslose Lage im Gebiet von Ex-Jugoslawien erinnern»<sup>10</sup>.

### 3.2. *Der Mißbrauch der Religion*

Wegen dieser Überlagerung von politischen, sozialen und religiösen Motiven ist von vorneherein zu erwarten, daß politisch bedingte Taten ideologisch überhöht und religiös gerechtfertigt werden. Sogar Verbrechen werden zu religiösen Heldentaten hochstilisiert.

In den Augen der Anhänger Österreichs bzw. des Hieronymus Gundersheimer, des Kapuziners, der die Biographie des heiligen Fidelis geschrieben hat, sind natürlich die eigenen Leute allesamt «wackere Kämpfer»<sup>11</sup>, die Bündner ebenso natürlich Verbrecher, die «mit vereinten Kräften 'und dem Werk der Ungerechtigkeit in ihren Fäusten'(Jes 59,6b). nämlich mit allen Arten von Schwertern und Waffen, Musketen, Lanzen, Stachelkeulen, Mistgabeln und anderem Gerät unerwartet und kampfbereit in die Kirche stürmten und gegen den Pater Prediger einen Musketenschuß abfeuerten»<sup>12</sup>. Der heilige Fidelis ist für sie das unschuldige Lamm, das die bösen Protestanten hinschlachten. Nebenbei gesagt: Hieronymus Gundersheimer läßt unerwähnt, daß Katholiken vorher ebenso schrecklich geschlachtet haben. Fidelis also ist unschuldig, ein Martyrer eben, und vor allem ein Verteidiger des Glaubens. Deswegen spricht ihn die Kirche 1746 heilig. Ich zitiere hier den Anfang der Heiligsprechungsbulle, in der das gleiche Schwarzweißschema maßgebend ist:

8 Erste Lebensbeschreibung, HF/Beiheft 2, 33.

9 ebda, 43.

10 Oktavian Schmucki OFMCap, Das Nachwirken der Familie des hl. Fidelis von Sigmaringen in seiner gegenreformatorischen Tätigkeit; in: HF 22 (1993), 106-118, hier 107. [Schmucki, Nachwirken] - Zu den Bündnerwirren siehe folgende Beiträge: Oktavian Schmucki OFMCap, Bibliographischer Anhang über die Bündnerwirren, in: HF 22 (1993), 119; Josef Stierli SJ, Festigung der Konfessionskirchen in Lehre und Leben (1566-1712); in: Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, Freiburg i. Ue. 1994, 148-181.

11 Erste Lebensbeschreibung, HF/Beiheft 2, 33.

12 Erste Lebensbeschreibung, HF/Beiheft 2, 43.

«Einen auserwählten Weinberg hat die Rechte des Herrn gepflanzt, der aus dem einzigen Weinstock Christus besteht; Zweige aber dieses Weinstockes sind alle Gläubigen, die mit Christus innerlich verbunden sind und durch sein Leben durchströmt, genährt und erfreut werden. Diese Pflanzung darf eine gar weise Sorge und Pflege durch den himmlischen Weingärtner an sich erfahren. Vor allem darf sie bald ahnend fühlen, bald offen und klar wahrnehmen, wie unfruchtbare Zweige gerechterweise weggeschnitten und entfernt, andere aber, die Frucht ansetzen und reich tragen, in heilsamer und wohlwollender Härte gereinigt werden, daß sie noch mehr Frucht bringen. Dieses Vorgehen, bei dem göttliche Gerechtigkeit und Güte gleicherweise beteiligt sind, erkennen wir offenkundig im Kampf und Sieg des seligen Martyrers Fidelis. Mit Erschütterung und Staunen sehen wir da die Herzenshärte und blinde Wut jener, die durch eigene Schuld sich vom beglückenden Wurzelstock, auf dem sie heranwuchsen, losrissen, dann die vom Herrn angebotene Aussöhnung und Gnade hartnäckig zurückwiesen und den Engel des Friedens, der ihnen das Heil verkündete, ergriffen, schlugen und ermordeten. Mit Freude und Jubel sehen wir aber auch den Siegeszug jenes Helden, der aus seiner festbegründeten Liebe zu Gott und zur Kirche heraus viele Frucht guter Werke trug und zuletzt Blut und Leben als Gott wohlgefällige Opfergabe darbringen durfte. Jene sind durch den verderblichen Geist des Irrtums in die Verblendung hineingekommen und haben durch eine Untat das Blut des Gerechten vergossen und so offenbar gemacht, daß sie nicht zum Reiche der Liebe des Sohnes Gottes gehören. Der glorreiche Blutzeuge hingegen hat für die Unversehrtheit des katholischen Glaubens und zum Heile seiner irrenden Mitmenschen andauernde Arbeiten, Mühen und Gefahren ertragen und endlich selbst den Tod so tapfer auf sich genommen, daß man wahrlich nicht so sehr vom Verlieren seines Lebens unter den Mordwaffen seiner Feinde reden möchte, sondern vielmehr vom Hineinlegen desselben in die Hand Gottes, wie man reife Frucht in die Scheuer einbringt. Wir haben diesen herrlichen Mann in feierlichem Entscheid, der sich auch auf Rat und Zustimmung unserer ehrwürdigen Brüder, der Kardinäle, und ebenso der Patriarchen und vieler Erzbischöfe und Bischöfe, die in Rom zusammengekommen waren, stützen konnte, als Verkündiger und Verteidiger des Glaubens und als Blutzeugen für den Glauben anerkannt und bestätigt und stellen ihn nun kraft der apostolischen Autorität, die unserer Niedrigkeit von Gott verliehen worden ist, der Gesamtkirche zu Kult und Verehrung vor»<sup>13</sup>.

Es dürfte sich von selbst ergeben, daß auch die Gegenseite dieses Schwarzweißschema vertritt, allerdings sind die Farben anders verteilt. Die Bündner sehen ihren Kampf als gerechten Krieg - und sie verteidigen ihren Glauben gegen die Österreicher, die sie davon abbringen wollen. Und wenn sie den Fidelis umbringen, so, weil sie nur auf diese Weise ihrem Glauben treu sein können, ihn nur so verteidigen können: In Seewis, heißt es im «Der freie Rätier» vom 20. Juli 1899 «hat bekanntlich im Jahre 1622 beim Aufstand der Prättigauer gegen die österreichische Soldateska und die sie begleiten-

13 vgl. Anm 4.

den Kapuziner der Pater Fedele auf der Flucht vor dem seinen Glauben verteidigenden Volke den Todesstreich erhalten»<sup>14</sup>. Mit anderen Worten: die Österreicher waren keine geordnete Armee, sondern ein roher, disziplinoser, gewalttätiger Haufen, und der heilige Fidelis ist ein Feigling, der nicht zum Glauben steht, sondern sich davonschleicht, sobald es gefährlich wird. In einigen Quellen wird sogar behauptet, Fidelis sei schwer bewaffnet gewesen. Die Protstanten sind, das dürfte klar sein, natürlich kein roher Haufen, sondern - wie gut das klingt! - ein Volk, das seinen Glauben verteidigt. Schwarzweißschema!

Auf beiden Seiten verwendet man überdies ein höchst religiös belegtes Vokabular, um das niederträchtigste Verhalten zu verschleiern. Da heißt es zum Beispiel über die Aufgabe des hl. Fidelis in der ältesten Lebensbeschreibung: «Im Jahre 1621 weilte er (d.h.: Fidelis) auf bestimmte Zeit als Guardian in Feldkirch. Weil die Ernte in Rätien und besonders im Prättigau viel zu versprechen schien, schickten ihn seine Oberen zur Neubepflanzung in jenen von einem beispielloso wilden Tier verwüsteten Weinberg, damit er durch die Verbreitung des göttlichen Wortes die Umkehr jenes Volkes bewirke und es durch seine Lehre und sein Beispiel zum Bekenntnis des heiligen katholischen Glaubens und zum Gehorsam gegenüber der heiligen römischen Kirche zurückführe»<sup>15</sup>. Oktavian Schmucki sagt in einer Anmerkung zu diesem Text: «Hier klingt offenkundig Ps 79, 14b nach. Mit dieser Wildtier- und Weinbergverwüstungs-Analogie ist natürlich das Vordringen der zwinglianischen Reformation im Prättigau gemeint. Solche Kennzeichnungen sind nur vom damaligen konfessionspolemischen Klima her zu verstehen». Ich teile ganz entschieden diese Meinung, ich möchte sie sogar noch verstärken durch zwei grundsätzliche Anmerkungen:

1. Nicht nur damals, sondern immer, auch heute, ist der Mensch der Versuchung ausgesetzt, sein Verhalten ideologisch zu überhöhen und sich im Wasser Gottes die Hände in Unschuld zu waschen. Aber, so wage ich zu fragen: Was sagt Gott dazu? Was sagt er, wenn wir ihn immerzu für unsere Interessen mißbrauchen? Ja, was sagt Gott, wenn er unter der Hand zur manipulierbaren Größe wird, wenn wir ihn zu unserem Abbild machen und für unsere Machtinteressen vereinnahmen?

2. Wer schon einmal versucht hat, von außen her in eine geschlossene Argumentationsstruktur einzudringen, weiß, daß Verständigung und gar Versöhnung sozusagen unmöglich sind. Es gibt eben eine kroatische, serbische, muslimische Sicht des Balkankrieges; es gibt eine jeweils andere Sicht der Nordirlandfrage, je nachdem, ob man Katholik ist oder Protestant; es gibt eine katholische und eine protestantische Sicht der Auseinandersetzungen anfangs des 17. Jahrhunderts. Situationen, Traditionen, Kollektive schaffen ihre Binnenräume, einen Kommunikationsraum, einen Verstehens-

14 vgl. Zitat bei: Christian Schweizer, Der Fidelis-Brunnen in Seewis 1662-1992, Die Fidelis-Quelle - Brunnquell einer Pressefehde; in: FIDELIS 79 (1992), 58-67, hier 62; Christian Schweizer, Der Tod des Kapuziners Fidelis von Sigmaringen, unverdaut und unvergessen; in: HF 22 (1993), 120-135, hier 128.

15 Erste Lebensbeschreibung, HF/Beiheft 2, 37.

und Deutehorizont, Plausibilitätsstrukturen. Da werden Dinge selbstverständlich, über die man von außen her nur den Kopf schütteln kann. Da werden die größten Verbrechen plötzlich plausibel, einsichtig, gerechtfertigt, Heldentaten. Dieser tausendfach sich wiederholende Sachverhalt, der in immer neue Verbrechen führt, muß notwendigerweise zur Frage führen, ob es denn genügen kann, genügen darf, etwas vom «damaligen konfessionspolemischen Klima» her verstehen zu wollen. Da muß man vielmehr die Grundsatfrage stellen, wie solche falschen Argumentationsräume durchbrochen, ja vermieden werden könnten.

Diese Frage ist denn auch das Hauptanliegen dieses Vortrages. Bevor ich dazu komme, muß ich aber noch etwas hinzufügen:

### 3.3. *Fidelis von Sigmaringen*

Fidelis von Sigmaringen bewegt sich selbst in einem solch ideologischen Argumentationsraum. Er denkt und tut Dinge, die für uns alles andere als plausibel sind. Er ist an seinem Tod sogar mitschuldig, nicht nur dadurch, daß er der Gewalttat hätte ausweichen können, sondern dadurch, daß er sie geradezu provoziert hat. Fidelis von Sigmaringen vertrat «die nach heutiger Einsicht christlich nicht mehr vertretbare Zwangskonfessionalisierung», wie Oktavian Schmucki<sup>16</sup> mit aller Deutlichkeit herausstellt.

• Bezeichnend ist der Inquisitionsprozeß, den der heilige Fidelis 1619/20 gegen eine angesehene Feldkircher Dame namens Anna Zoller in Gang brachte. Er hatte auf eine Predigt über das Fegfeuer hin die Kritik der Frau erfahren und nach einem gescheiterten Gespräch mit ihr Anklage erhoben. Ferdinand della Scala<sup>17</sup>, der lange Zeit maßgebende Biograph des Heiligen, bewegt sich in der Schilderung des Falles im bekannten Schwarzweißschema: Anna Zoller ist eine hartnäckige und böswillige Irrgläubige, Fidelis dagegen der strahlende und geduldige Inquisitor, der schließlich die Verbannung der Frau aus der Stadt durchsetzen mußte. Selbst Oktavian Schmucki kann sich davon nicht ganz lösen; nach ihm zeigt Fidelis «erstaunlich viel Geduld und Nachsicht»<sup>18</sup>. Es kommt immer darauf an, welche Brille man aufhat, um etwas zu beurteilen. Natürlich stand Anna Zoller unter dem Einfluß des lutherischen Gedankengutes. Aber wenn man die Dokumente vorurteilsfrei liest, dann stellt man fest: Anna Zoller betont konstant, daß sie katholisch sei und es auch bleiben wolle, in der Verbannung in Konstanz ist ihr meines Wissens keinerlei reformatorische Religionsausübung nachzuweisen; und bald

16 in: Schmucki, Nachwirken, 109.

17 Ferdinand della Scala OFMCap, Der heilige Fidelis von Sigmaringen, Erstlingsmartyrer des Kapuzinerordens und der Congregatio de propaganda fide, Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Mainz 1896, 68-71 mit den dazuhörigen Dokumenten, (48)-(52). [della Scala]

18 in: Schmucki, Nachwirken, 110.

kehrt sie nach Feldkirch zurück, wo sie «nach erprobter Rechtgläubigkeit wieder in den Bürgerverband aufgenommen»<sup>19</sup> wurde. Was ihr zum Verhängnis geworden ist, ist letztlich allein die Tatsache, daß sie sich das Glaubensbekenntnis des Trienter Konzils nicht zu eigen machen konnte, «weil sie», wie sie sagte, «sonst dem Wort Jesu widersprechen würde, der da sagt: Du sollst nicht verdammen, damit du nicht verdammt wirst»<sup>20</sup>. Offenbar hat sie sich an den «Anathema-Formeln» des Konzils gestört, so wie wir uns daran ja auch stossen. Tatsächlich zeigt das diesbezügliche «Actenstück» ein sehr interessantes Bild der Anna Zoller. Der Fall wird in folgenden Phasen geschildert:

1. Anna Zoller wird wegen der offenen Kritik an der Allerheiligenpredigt des P. Fidelis ins Pfarrhaus bestellt. Sie jedoch kommt krankheitshalber nicht, wobei unterstellt wird, daß sie die Krankheit bloß vorgibt. Stattdessen schreibt sie einen Brief, in dem sie auf ihren Lebenswandel und ihre guten Werke hinweist.  
2. Der Pfarrhof läßt Anna Zoller einen Fragenkatalog, der mit großer Wahrscheinlichkeit von Fidelis von Sigmaringen verfaßt wurde, zustellen, zu dem sie nach einer bestimmten Frist mündlich Stellung beziehen soll. Sie erscheint dann auch zum gesetzten Termin mit einer schriftlichen Antwort:

- Sie wisse nicht mehr, was sie über das Fegfeuer gesagt habe, der Hohe-  
negger, also eine Persönlichkeit aus Feldkirch, habe eigentlich mehr Kritik  
an der Fegfeuerlehre geäußert als sie. - Man sieht: Anna Zoller spielt den  
eigentlichen Kernpunkt herunter. Eine beurteilbare Materie ist damit nicht  
gegeben.

- Sie habe nie gesagt, daß sie den Kelch selber weihen könne. Da aber die  
Eucharistie über 1300 Jahre lang unter beiden Gestalten gereicht worden  
sei, hätte sie auch gerne den Kelch empfangen. Da das nicht möglich sei,  
hätte sie sich an das Wort Jesu gehalten. - Man sieht: Anna Zoller beruft  
sich auf eine jahrhunderte alte Tradition, leugnet aber, etwas für sich in  
Anspruch genommen zu haben.

- Zur Weihwassersegnung hätte sie weder etwas Positives noch etwas Ne-  
gatives gesagt, sie hätte sie in ihren «Wert und Unwert sein gelassen». -  
Man sieht: Anna Zoller verhält sich neutral.

- Sie habe viele Bücher von ihrer Mutter geerbt und hätte daraus den Kran-  
ken und Sterbenden «zugesprochen». Unterdessen habe sie sie ihrem Bru-  
der weitergegeben. - Man sieht: Anna Zoller gibt keine klare Antwort. Ge-  
fragt war, ob sie «falsche Bücher», also protestantische Bücher ihr eigen  
nannte. Es sind ihrer Meinung nach einfach fromme Bücher gewesen.

- Dem Ablaß, dem geweihten Salz und der Fürbitte der Heiligen hätte sie  
bisher wenig Beachtung geschenkt. Sie begründet ihre mangelnde Auf-  
merksamkeit mit einem Dr. Roner, der vor vielen Jahren gesagt habe, daß  
das alles erst vor etwa 300 Jahren eingeführt worden sei und also nicht ur-  
sprüngliche kirchliche Tradition darstelle. - Man sieht: Anna Zoller ist gut  
informiert.

19 della Scala, 70f.

20 ebda (49).

- Punkt 6 (die Fürbitte Marias und aller Heiligen) ist mit dem Vorausliegenden bereits beantwortet (übrigens geht es da um die erst im 16. Jahrhundert hinzugefügte 2. Hälfte des Avemarias).

- Sie könne und wolle keinen Eid schwören, katholisch zu bleiben. Schließlich könne sie fallen wie Petrus, der auch geschworen habe, für Christus zu sterben. Sie könne auch kein feierliches Glaubensbekenntnis ablegen, weil das gegen das Wort Jesu wäre (s. oben!). «Es seien Flüche und Eide in dieser Form enthalten, und daß ich einen Eid schwören müßte, würde mir ein Leben lang ein unruhiges Herz bereiten».

3. Der Pfarrhof verfügt darauf hin eine fünf- oder sechswöchige Gesprächs- und Instruktionsphase. Anna Zoller glaubt, solche nicht nötig zu haben, sie benützt sie auf jeden Fall nicht.

4. Nach Ablauf der Zeit, erklärt sie sich mit allem einverstanden. Nur: das Glaubensbekenntnis könne sie nicht ablegen, sie ziehe es vor, Feldkirch zu verlassen. Sie wolle nicht schwören und könne niemanden verurteilen.

5. Fidelis, so wissen wir aus anderen Dokumenten, zieht den Fall an den Stadtmagistrat weiter und fordert die Anwendung der staatlichen Gesetze. Vor den staatlichen Behörden wiederholt sie ihren Standpunkt: Sie wolle alles glauben und tun, was ein katholischer Christ glaubt und tut. Aber sie könne unmöglich das geforderte Glaubensbekenntnis ablegen.

6. Anna Zoller bekommt erneut eine Bedenkzeit von fünf Wochen. Nochmals sollte sie sich mit den Geistlichen besprechen. Sie läßt sich nicht belehren, sondern bittet den Stadtpfarrer, sich für sie zu verwenden. Als man dann das Buch eines protestantischen Autors namens Habermann bei ihr fand, wurde sie am 10. März 1620 aus Feldkirch verbannt.

Aus allem, was wir zum Fall Anna Zoller wissen, können wir ebenso gut eine bewundernswürdige Standfestigkeit und Bibeltreue herauslesen, eine «Fidelitas», die einem Fidelis gut anstünde. Umso befremdender ist die Tatsache, daß Fidelis in allen Phasen die treibende Kraft gegen Anna Zoller ist. Er setzt den Prozeß in Gang, er verfaßt den Fragenkatalog der Inquisition, er zieht den Prozeß weiter an die staatlichen Instanzen und fordert die Verbannung.

Natürlich können wir jetzt wiederum auf die Zeit zurückverweisen, in der scheinbar alles zu verstehen ist. Daß dies angesichts der Schreckenstaten, die heute noch aus einer ideologisch verwendeten Religion hervorgehen, nicht genügen kann, habe ich bereits gesagt. Wir müssen uns fragen, ob wir in der gewaltsamen Durchsetzung von Glaubensinhalten die Religion erkennen, die Jesus begründet hat. Sind das Anathema, die Verurteilung und die Exkommunikation, sind Ausgrenzung und Verbannung wirklich echte Ausdrucksformen jenes Glaubens, den wir von Jesus geerbt haben? Hat vielleicht gar Anna Zoller mit ihrer Verweigerung, andere zu richten und zu verdammen, zu exkommunizieren und zu anathematisieren, mehr von der Religion Jesu Christi verstanden als der heilige Fidelis?

- Ebenso sprechend für die gewaltsame Durchsetzung des katholischen Glaubens ist das «Religions-Strafmandat», das Fidelis von Sigmaringen am 13./14. April 1622 verfaßt hat und am 19. April mit Hilfe des österreichischen

Staates im Prättigau durchzusetzen beginnt. Er tut es, obwohl er vorher bereits massive Opposition bei der bloßen Predigt erfahren mußte. Dieses Mandat ist umso wichtiger, als es sozusagen unmittelbar die Ermordung des hl. Fidelis am 24. April 1622 zur Folge hat. Selbst die staatlichen Instanzen in Innsbruck waren über die Initiative des hl. Fidelis erschrocken. Am 22. April geben sie in einem Brief zu erkennen, daß sie einen Volksauflauf befürchteten<sup>21</sup>. Das zeigt übrigens, daß man schon damals auch anders denken konnte!

Das Programm des heiligen Fidelis richtet sich an alle Gemeinden im Prättigau und enthält die folgenden zehn Punkte:

1. die Ausschaffung der Prädikanten, der nichtkatholischen Prediger.
2. das Verbot der nichtkatholischen Religionsausübung.
3. das Verbot heimlicher Zusammenkünfte.
4. die Verpflichtung zum Besuch der katholischen Predigt und der Christenlehre; das Fernbleiben soll bestraft werden.
5. die wöchentliche Predigt und Christenlehre an Sonn- und Feiertagen und die Verpflichtung auf den gregorianischen Kalender.
6. Bei allem aber: kein Bekehrungszwang! Und keine Verpflichtung zur Messe und zur Beichte vor der freiwilligen Bekehrung.
7. die Errichtung von Altären und Kanzeln zur Ausübung des katholischen Bekenntnisses in allen Kirchen.
8. die eidliche Gehorsamsverpflichtung auf die staatliche (österreichische) und kirchliche Obrigkeit. Die Zuwiderhandlung soll bestraft und dem Fidelis gemeldet werden.
9. die Ermutigung zum Gespräch mit den Kapuzinern, wenn jemand etwas in der Predigt nicht versteht oder Einwände hat.
10. Schriftliche Rechenschaft durch die Gemeinden<sup>22</sup>.

Die Punkte 6 und 9 werden gewöhnlich als erstaunlich tolerante Aspekte des Religions-Strafmandates<sup>23</sup> herausgestellt, ähnlich wie im Fall der Verbannung Anna Zollers die Geduld. Aber was ist die zugestandene Gewissensfreiheit wert unter den Bedingungen eines massiven äußeren Druckes? Reduziert sie sich unter solchen Voraussetzungen nicht auf eine rein theoretische Möglichkeit? Was hatten die Bürger der früheren Sowjetunion davon, wenn ihnen die Verfassung die freie Meinungsäußerung garantierte? Und was ist Geduld, wenn gleichzeitig massiv gedroht wird? Nein, da ist nichts zu retten, das Ganze steht in Frage, sogar auch das Martyrium des heiligen Fidelis selbst.

21 Casutt, Der Weg zur Größe, 262.

22 Adalbert Wagner OFMCap, Das Schrifttum des hl. Fidelis und sein Schicksal; in: FIDELIS 33 (1946), 269-298, hier 275.

23 Schmucki, Nachwirken, 115f.

Kann sich christliche Religion so mit dem Staat und mit seinen politischen Zielen verbinden, wie das in der Inquisition und im Religions-Strafmandat greifbar wird? Müssen wir die jüdisch-christliche Gottesoffenbarung nicht ganz anders zu definieren wagen? Und was ist auf diesem Hintergrund das Martyrium? So stellt uns der provozierte Martertod des heiligen Fidelis ganz wesentliche Fragen.

Eigentlich ergäben sich solche Fragen bereits aus der ältesten Lebensbeschreibung des heiligen Fidelis. Da heißt es nämlich: «Nachdem er die nichtigen Ehren der Welt zurückgewiesen und für wertlos erklärt hatte, wandte er seinen Sinn zum Dienst des allmächtigen Gottes hin<sup>24</sup>». Wo also bleibt der radikale Standpunktwechsel des Fidelis: weg von «den nichtigen Ehren der Welt», weg aus der Juristerei, aus den gesellschaftlichen Positionen, weg aus den politischen Machtverhältnissen - hin «zum Dienst des allmächtigen Gottes», zu einer konsequent biblischen Lebensweise, zum Spezifisch-Christlichen? Und was ist dann - im Blick auf das Martyrium - dieses Spezifisch-Christliche?

#### 4. *Martyrium im Kontext biblischen Glaubens*

Ich möchte nicht falsch verstanden werden: Das Martyrium, die Treue bis in den Tod, ist eine Grundkategorie des christlichen Lebens. In den ersten Jahrhunderten gab es nichts Größeres als das: sein Leben für Jesus Christus hingeben zu dürfen. Ohne die Bereitschaft, sich selbst und Gott auch in äußerster Bedrängnis treu zu bleiben, verliert das Leben an Verbindlichkeit und Geradlinigkeit. Das Martyrium ist der Ernstfall des Christentums, seine Bewährungsprobe. Ob man daraus freilich ein moralisches Postulat machen kann, wie das gewisse polnische Theologen heute tun, ist eine andere Frage. Kann man das Martyrium anbefehlen? Kann man es erstreben? Darf man es herbeizwingen? Ich glaube, daß man alle diese Fragen verneinen muß. Manches Martyrium der Vergangenheit gerät so ins Zwielflicht. Trotzdem sind die Martyrer die schlechthinigen Zeugen unseres Glaubens. Denn Zeugnis ist mehr als das Wort, es ist Tat, Leben, Hingabe und - unter Umständen! - das Erleiden eines gewaltsamen Todes. Der heilige Fidelis ist dafür selbst dann noch ein beredter Zeuge, wenn wir objektive Gründe haben, sein Martyrium in einem anderen Licht zu sehen.

Was aber ist das, Martyrium im Kontext des biblischen Glaubens? Was ist das, Treue? Und was «Verteidigung des Glaubens»? Es ist höchste Zeit, daß wir diese Frage stellen. Denn die Religion darf nicht mehr, wie das heute leider immer noch der Fall ist, mit partikulären Interessen von Institutionen, mit politischen Machtansprüchen, mit nationalen Forderungen und rassistischer Selbsteinschätzung verbunden werden. Religion muß aufhören, «Heilige Kriege» zu produzieren, Ursache für Gewalt, Terror und Menschenver-

24 Erste Lebensbeschreibung, HF/Beiheft 2, 35.

achtung zu sein. Der IRA, Bosnien und allen anderen Konfliktsituationen, die religiös verbrämt und begründet werden, muß ein- für allemal der Boden entzogen werden. Religion muß zur Quelle und Ursache des Friedens werden. Das aber erfordert nichts anderes als ein neues Lesen und Deuten der Urkunden des Glaubens, für uns Christen: der Bibel.

#### 4.1. *Offenbarung als Liebesekstase Gottes*

Eines der größten Mißverständnisse unserer christlichen Tradition läßt sich am Offenbarungsbegriff festmachen. Was ist nach dem biblischen Verständnis mit «Offenbarung» gemeint?

- Für viele ist die Offenbarung Gottes eine Informationsfrage. In einem solchen Offenbarungsverständnis teilt uns Gott im Verlaufe der Geschichte eine ganze Reihe von Wahrheiten mit. Diese Wahrheiten müssen wir - ganz folgerichtig - annehmen, bewahren und unverfälscht weitergeben. Ebenso selbstverständlich müssen wir für diese Wahrheiten, Dogmen und Prinzipien in der Öffentlichkeit einstehen, wir müssen sie mit aller Kraft zur Geltung bringen, mit Wortgewalt und Waffengewalt verteidigen, für sie sogar sterben. Unterdessen wissen wir, wie sehr einzelne «Wahrheiten» durch Zeitumstände bedingt sein können. Meinungen, Überzeugungen, Ansichten bekommen in einer Zeit ein solches Gewicht, daß man sie als die Wahrheit schlechthin erfährt. In einer anderen Zeit verlieren sie ihr Gewicht, unter Umständen verschwinden sie gänzlich aus dem Bewußtsein der Menschen. Eine noch fundamentalere Rolle spielt die Kultur, in der jemand lebt. In der europäischen Tradition erkennt man etwas, was zum Beispiel in einem afrikanischen Kontext nicht im Ansatz vorhanden ist. Wer die Geschichte kennt und wer nicht auf die eigene Kultur fixiert bleibt, wird bald einmal das Zeit- und Kulturbedingte der sog. «Wahrheiten» erkennen. Vergänglich oder partikulär sind sie, wie alles, was unserer irdischen Zeit angehört. Nennen wir die Problemfelder, die im Anna-Zoller-Fall eine Rolle spielten: Fegfeuer, Ablass, Messe, Kelchkommunion, Weihwasser, Fürbitte der Heiligen... Sind das von Gott geoffenbarte Wahrheiten, die man durchsetzen und verteidigen müßte? Für die man in den Tod gehen muß? Und die konkrete Gestalt der Kirche, die katholische, evangelische, orthodoxe, - ist sie unmittelbar und direkt eine von Gott geoffenbarte Wahrheit? Ist sie nicht vielmehr die geschichtliche Entfaltung einer Gegebenheit, besser: einer Gegenwart, die hinter allen Erscheinungen liegt? - Im Balkankonflikt wird einer getötet, nur weil er sich eine kleine Abweichung beim Kreuzzeichen gestattet: die Katholiken bringen einen Orthoxen um, weil dieser dabei zuerst die rechte Seite statt die linke berührt, und umgekehrt! Mir hat letzthin ein Pax-Christi-Mitarbeiter gesagt, der in den letzten fünf Jahren im ehemaligen Jugoslawien gearbeitet hat: «Mir ist Gott abhanden gekommen, da bekennt sich jeder zu ihm, und jeder mißbraucht ihn...!» Ich würde gerne hinzufügen, meine Damen und Herren: Wenn man Gottes Offenbarung so versteht, wie das heute in weiten Kreisen immer noch geschieht, als ein Bündel von kostbaren Wahrheiten, die einem

Gott zur Aufbewahrung und Verteidigung überreicht hat, dann kommt Gott selbst abhanden, mag man sich noch so sehr zu ihm bekennen und beten! Übrigens: Diese Erfahrung setzt den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, ins Unrecht, wenn er sagt: «Das Gewehr in der Hand eines Beters tut nichts Böses»<sup>25</sup>! Eben doch! - und wie!

- Für die Bibel ist die Offenbarung etwas ganz anderes. Offenbarung ist da die Selbstvergegenwärtigung Gottes in konkreten geschichtlichen Situationen. Gott zeigt sich, wendet sich uns zu, geht mit den Menschen. Er wird gegenwärtig als Kraft, die aus den Sklavenhäusern heraus in die Freiheit führt. Gott enthüllt sein Antlitz, er zeigt sich als der, der er für die Menschen sein will.

Die biblischen Geschichten erzählen in den unterschiedlichsten Variationen immer wieder und eigentlich bloß, wie sich Gott zu uns Menschen verhält:

- als derjenige, der uns der Todverfallenheit entreißt, der jetzt schon, unter den Bedingungen des Irdischen, Atem ist, Leben, Kraft, Freiheit, Beschwingtheit;
- als derjenige, der sich auf die Seite der Schwachen, der Opfer, der Witwen und Waisen, der Armen und Erniedrigten stellt und ihnen zu ihrem Recht verhelfen will - gegen alle staatliche und religiöse Macht;
- als derjenige, der das Menschsein des Menschen begründet, innerlich begleitet und fördert und schließlich zur Vollendung bringt;
- als derjenige, der «Ich» sagt und zu uns «Du» und der mit uns ein nie abreißendes Gespräch beginnt;
- als derjenige, der die Beziehungsfähigkeit des Menschen begründet und heilt und sie auf eine globale, universal und geschwisterlich vernetzte Tischgemeinschaft ausrichtet;
- als derjenige, der Gefangene befreit, Fesseln löst, Kranke heilt, Armen zum Leben verhilft, Kinder in die Mitte stellt, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Lahmen eine neue Beschwingtheit schenkt, Schuldiggewordenen neue Anfänge gewährt;
- als derjenige, der Sünden vergibt und Tote erweckt;
- als derjenige, dem alles möglich ist und der uns in die ungeahnten Möglichkeiten Gottes fortreißt ....

Ich könnte, fasziniert von diesem biblischen Gott, in eine nicht abreißende Litanei von Gottespreisungen münden... Gott steigt aus weltjenseitigen Gefilden «herunter» und identifiziert sich mit der Sache des Menschen, ja, er engagiert sich für sie: der Mensch soll Mensch sein können und sich immer mehr als Sohn, als Tochter Gottes erfahren. -

- Offenbarung - das ist das Aufleuchten des befreienden Gottes im Leben eines Menschen und in der Geschichte der Menschheit.
- Offenbarung - das ist die Erfahrung der Gegenwart Gottes im Hier und Jetzt, einer Gegenwart, die sich engagiert, die sich nicht schont, die sich ver-

<sup>25</sup> in der ARD-Sendung Monitor vom Februar 1996.

ausgab. Neutestamentlich heißt diese Offenbarung Jesus von Nazareth: in diesem Mensch ist Gott auf eine Weise offenbar, «persönlich» gegenwärtig, wie wir das von anderen Menschen nicht sagen können. Hier zeigt sich, wie sehr Gott aus sich selbst heraustritt, wie er sich engagiert, wie er sich verausgabte, verströmt, entleert, vernichtet, stirbt - damit der Mensch Mensch sein kann.

• Offenbarung - das ist von daher die Liebes-Ekstase Gottes, das Geheimnis, das hinter allem steht und allem innewohnt, ist die sich verausgabende Liebe. Diese ekstatische, sich nicht schonende, verwundbare, verletzbar, ja tödliche Liebe ist das Herz der Welt; von ihr her und auf sie hin ist Menschsein möglich, ist auch eine Menschheit möglich, die weltweit geschwisterlich vernetzt ist.

Das ist es, wovon die Martyrer eigentlich zeugen und wofür wir einstehen sollen - selbst wenn wir den Preis des Lebens dafür bezahlen müßten.

#### 4.2. *Die gewaltlose Beziehungstherapie*<sup>26</sup> Jesu

Der Offenbarer Gottes schlechthin ist Jesus von Nazareth. Mehr als in diesem Menschen kann Gott nicht offenbar werden. Jesus von Nazareth ist der Hauptzeuge Gottes: mit jedem Wort, das er sagt, mit jeder Tat, die er vollbringt, mit seinem Leben und in seinem Tod, steht er für diesen Gott ein. Er erleidet für diesen Gott den gewaltsamen Tod, er ist darum auch der eigentliche Martyrer, an dem alle Blutzügen Maß nehmen müssen.

In der Mitte unseres Glaubens steht darum auch die «gefährliche Erinnerung» an Jesus Christus (J.B. Metz), die Eucharistiefeier, im Grunde der Bericht eines Martyriums, des gewaltsamen Todes Jesu. Er blieb bis zum Tod dem treu, was er in seinen Worten und Taten, während des Lebens, bezeugen wollte, bezeugen mußte. Wir müssen realisieren, was wir feiern.

Die Evangelisten stellen uns Jesus unter anderem dar als den Gottesknecht, wie ihn der Prophet Jesaja geschildert hat (Joh 1, 29 - 34; Jes 42; 53). Das Leben Jesu ist der einzigartige Kommentar der Gottesknechtlieder des Alten Testaments, die Exegese, die Gott selbst dazu gibt, eben das Offenbarwerden dessen, was eigentlich mit den Gottesknechtliedern gemeint ist. In der Taufe am Jordan wird Jesus als Knecht Gottes geweiht, hier ergreift er seine Berufung: auf der Seite der Armen und Kleinen, der Anawim, soll er die Beziehungen der Menschen heilen, ja auf eine völlig neue Grundlage stellen. Mit allem, was er sagt, tut und ist, zeigt er, daß Gott und Mensch zusammengehören: Wer Gott wirklich liebt, liebt den Menschen; und nur wer den Menschen liebt, kann sagen, daß er Gott liebt. Nur wer Nackte bekleidet, Hungerigen Brot gibt, Gefangenen zugewandt ist, Obdachlosen Heimat schenkt, begnügt Gott wirklich: Was ihr dem Geringsten getan habt, das

26 vgl. Bernhard Häring, *Heute Priester sein. Eine kritische Ermütigung*, Freiburg 1995.

habt ihr mir getan; was ihr dem Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan! Eine verfehlte Begegnung mit dem Menschen ist immer auch das Zeichen, daß man an Gott vorbeigegangen ist. Gelungene menschliche Begegnung dagegen ist immer Gottesbegegnung. Jesus lebt und verkündet die Einheit von Gottes- und Menschenliebe so grundsätzlich, daß keine Grenzen mehr gezogen werden dürfen: weder solche des Geschlechtes noch solche der sozialen Klasse, weder solche der nationalen Zugehörigkeit noch solche der Rasse. Im Reich, für das Jesus lebt, sind alle Brüder und Schwestern. Darum setzt er einen Prozeß der Entfeindung in Gang: aus Feinden sollen im Namen Gottes Freunde werden; Friede, Gerechtigkeit, freundschaftliche und geschwisterliche Beziehungen sollen weltweit heranwachsen können.

Es gibt im Leben Jesu drei symbolträchtige Handlungen, welche diese neue Lebensgrundlage verdeutlichen:

- die Fußwaschung: Die Liebe soll «bis zuletzt» (Joh 13) ausgelotet werden, bis zum Ende gelebt mit allen Konsequenzen, bis zum untersten Punkt hinab! Jede Macht und alle Überordnung, jeder Dünkel und alles Kalkül soll schwinden, es gilt nur noch der reine Dienst, die selbstvergessene Hingabe an den anderen, die totale Zuwendung, die bereit ist für die Menschen zu sterben.
- die Eucharistie: Die Liebe gibt sich hin, verliert sich in den anderen hinein, wird Brot, das gegessen, und Wein, der getrunken wird. Die Liebe zeigt sich im hingegebenen Leib, im zerfließenden Blut, im Verströmen, das nichts zurückhält. Der Liebestod wird zur Quelle des Lebens.
- das Kreuz: Die Liebe zu den Menschen kennt keine Bedingungen; selbst unter Drohung und Bedrängnis, ja im gewaltsamen Tod nimmt sich die Liebe nicht zurück.

In allen drei Brennpunkten, in der Fußwaschung, in der Eucharistie, im Kreuz, ist Jesus nichts anderes als der gewaltlose und gewalterleidende Gottesknecht. Und so wird Jesus zum Protomartyrer schlechthin, er wird das Opfer der Mächtigen, die an ihrer Macht und an ihren Interessen festhalten, das Opfer der Gottlosen, die nicht von ihren geschlechts-, klassen-, ethnisch und rassistisch bedingten Privilegien, Monopolen, Welten wegkommen wollen. Gerade im Tod aber wird Jesus nochmals zum Ort, an dem der Friede gegenwärtig ist, wo alle Mauern niedergerissen sind, wo sich die ganze Menschheit finden kann.

### 4.3. *Treue zu Jesus Christus*

Allmählich stellt sich heraus, nehme ich an, meine Damen und Herren, was ein Martyrer im Grunde genommen ist.

Er ist nicht der Zeuge für dieses oder jenes, nicht für diese Sache und nicht für jene. Er stirbt nicht für ein Dogma: das Fegfeuer, den Ablass oder sonst eine Artikulation einer Konfession, Zeit, Kultur, Nation. Er stirbt auch nicht

für den päpstlichen Universalprimat oder für die Rechtfertigungslehre Martin Luthers. Die Treue zu Jesus Christus bemißt sich daran, ob jemand für die gleiche Sache lebt wie Jesus Christus selbst:

- dafür, daß nichts in dieser Welt höher und heiliger ist als der Mensch: Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat. Die Kirche, das Kirchenrecht und alle konfessionellen Ausdrücke sind für den Menschen da und nicht der Mensch für die Kirche, das Kirchenrecht oder die Konfession. Der Staat, Staatengemeinschaften, die Wirtschaft, alles muß sich dem Menschen beugen und nicht der Mensch dem Staat, den Staatengemeinschaften, der Wirtschaft.

- dafür, daß nichts unter den Menschen höher und heiliger ist als das Menschsein selbst: Geschlecht, soziale, nationale, ethnische oder rassische Gegebenheiten müssen zurücktreten gegenüber dem gemeinsamen Menschsein aller. Entfeindung, Entgrenzung, positiv gesprochen universale Geschwisterlichkeit, bedingungslose und voraussetzungslose Liebe, Menschlichkeit in allem und jedem!

Das ist die Sache Gottes, die es durch alle Widerstände hindurch zu vertreten gilt, die Sache Jesu, für die man auch heute noch sein Leben wagen kann: In der Asylantenfrage zum Beispiel, oder in der Frage der Todesstrafe, oder im Verhalten zu ehemaligen Stasimitarbeitern. Im Engagement für die allumfassende Fülle des Lebens zeigt sich die Treue zu Jesus Christus, denn dafür ist er gestorben. Solch engagierte Gotteszeugenschaft zeigt sich:

- in einem Martin Luther King, der für die Gleichberechtigung der Schwarzen gestorben ist,
- in einem Maximilian Kolbe, der sich selbstlos angeboten hat, anstelle eines Vaters zu sterben,
- in einem Mahatma Ghandi, der gewaltlos die Interessen der Inder, der Minderheiten zur Geltung brachte,
- in unzähligen Frauen und Männern in Lateinamerika, die in den letzten Jahren von den Militärregimes und den wirtschaftlichen Interessen der multinationalen Konzernen umgebracht wurden, nur weil sie sich auf die Seite der Armen geschlagen haben und für ein befreites Leben eintraten.

Zeigt sich diese Zeugenschaft auch in Fidelis von Sigmaringen? Nur in einem sehr geringen Maße, wenn man ihn vom heutigen theologischen Standpunkt aus beurteilt. Trotzdem verweist er uns auf diese Gestalt, die uns alle angeht: auf Jesus von Nazareth. Ihm wollte er «treu bis zum Tod» dienen. An uns ist es, ebenso entschieden Jesus zur Geltung zu bringen; allerdings konsequent gewaltlos und selbstlos engagiert für die Sache, für die Jesus den gewaltsamen Tod erleiden mußte: für eine Welt, in der alle Menschen Söhne und Töchter Gottes und untereinander Geschwister sind.



«Der niederländische Maler Dietrich Meuss, der im Todesjahr 1622 des P. Fidelis von Sigmaringen in Feldkirch malte, hat, in der Marienerscheinung des hl. Franziskus von Assisi [für das Obstück des Hochaltars in der Pfarrkirche Appenzell] mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den Guardian P. Fidelis als Modell benutzt», so Rainald Fischer OFM Cap über die Problematik des Bedürfnisses nach dem wahren Gesicht (Sonderdruck Schwäbische Zeitung Nr. 95, 24.4.1974). (Photo PAL Sch 2930)